

→ Einladung zum Studium {15} – {28}

Einladung zum Studium des Konzept PRAXIS**Anliegen und Leseanleitung**

{015} Das vorliegende Werk zielt darauf, den philosophisch-wissenschaftlichen Kern des Marx'schen Denkens zu identifizieren und entsprechend den Bedürfnissen und Anforderungen unserer Zeit weiter zu entwickeln: Wenn von *unserer Zeit* die Rede ist, bezieht sich das auf die im 21. Jahrhundert eröffnete gesellschaftsgeschichtliche Übergangsperiode, und zu den Anforderungen dieser neuen Zeit gehört nicht nur die Weiterentwicklung des Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel zu einer modernen, paradigmatisch profilierten Praxiswissenschaftlichkeit. Der Ansatz führt vielmehr weiter zur Überschreitung herkömmlicher „Kritik der politischen Ökonomie“ und hin zu einer positiv, utopistisch qualifizierten „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ oder „Sozioökonomie“. Diese orientiert entschieden auf eine Systemalternative und sucht, wie hier im Schlusskapitel, eine „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation“ näher zu bestimmen. Was anderes sollte sich Philosophie oder praktische Vernunft auf der Höhe der Zeit zum besten Thema machen?

Die genannten Aspekte werden in drei Hauptteilen, man könnte mit Blick auf den Umfang fast sagen in drei Büchern behandelt, die innerlich und systematisch einen dichten Zusammenhang bilden. Bei alledem ist der Rekurs auf Marx nicht nur nötig, weil er als Vordenker seiner wie unserer, inzwischen alt gewordenen Welt Licht in einige ganz zentrale und regelrecht weltumstürzende Angelegenheiten gebracht hat. Vielmehr stellt das durch ihn in die Welt gekommene Praxisdenken *das* entscheidende geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Novum dar. Dieses verspricht eine erweiterte und vertiefte Wirklichkeitsauffassung und eine damit verbundene leistungs- und zukunfts-fähige, gesellschaftlich verantwortliche und richtungsbewusste Wissenschaftlichkeit. Um diese Grundeinsicht und Arbeitslinie zu verfolgen und klar zu machen, *musste* ein theoretisch und geschichtlich weiter Bogen gespannt werden.

Der daraus erwachsene Umfang des Buches sollte nicht abschrecken: Ich habe mich in allen Kapiteln um eine konzentrierte Gedankenführung bemüht, wichtige Aussagen im Originalton eingeflochten und damit verlebendigt. Literaturhinweise sind oft auch als Anknüpfungspunkte für weitergehende Studien und Forschungen gedacht. Die größeren Abschnitte sind so gestaltet, dass sie möglichst auch für sich stehen und zugänglich sind, dann aber dazu anregen, sich wieder auf den durchdachten Entwicklungsgang der Argumentation einzulassen und das Ganze in den Blick zu nehmen. {016} Nachdrücklich sei auf die ausführliche „Übersicht über die Inhalte“ hingewiesen, die vor den Literaturhinweisen eingefügt ist. Dort kann man alle die kleineren, mit eigenen Zwischenüberschriften versehenen 250 Textabschnitte überblicken und somit Themen oder Stichworte leichter auffinden. Ungeduldige könnten sich nach den jetzigen Erläuterungen auch noch das Kapitel „Resümee und Ausblick“ ganz am Schluss vornehmen. Allerdings: Den Jakobsweg geistiger Erfahrungen, den dieses Buch in seinen drei Hauptstationen bietet, kann sich niemand ersparen, der den Dingen auf den Grund gehen will. Um neugierig zu machen, möchte ich zunächst einige Gedanken und Anhaltspunkte vorausschicken.

Einladung in die Welt des Praxisdenkens

Die beabsichtigte Einführung in die Welt des Praxisdenkens, die im ersten großen Schritt angestrebte Erarbeitung der Grundlagen einer modernen Praxiswissenschaftlichkeit, hat im Grunde keinen anderen Zweck, als zu einem möglichst konkreten „Begreifen der Praxis“ in der heutigen

gesellschaftlichen und geschichtlichen Umbruchsituation zu befähigen. Was diese ganz spezifische erkenntnistheoretische Grundkategorie des „Begriffens“, die Auffassung von „Praxis“ als der menschlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit und die damit verbundene Orientierung auf eine politisch-ökonomisch fundierte Alternative zur noch bestehenden „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ (MEW 42: 188) angeht, kann das alles nur schrittweise, im Fortgang entwickelt werden. Es sollte sich so auf Seiten des Lesers oder Studierenden auch in praxislogische Kompetenz und eine zunehmende „Selbstverständigung“ über die Lebensperspektive oder Lebenswirklichkeit umsetzen.

Die Untersuchungen sollen ebenso dazu beitragen, dass sich entsprechende intellektuelle Kräfte vernetzen und darauf hinwirken, das im Ansatz des Praxisdenkens angelegte analytische und kreative Potential freizusetzen. Wozu? „Von unserer Seite muss die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden.“¹ Allerdings erinnern die gesellschaftlichen Zustände zu Beginn des 21. Jahrhunderts zunächst eher an das Wort: „Nur noch ein Gott kann uns retten“.² Was tun? Eine der möglichen {017} Antworten auf den Heidegger'schen Aphorismus der Verzweiflung oder die dem nicht fern liegende Haltung eines zynischen Pragmatismus liegt in der Option für eine von Bourdieu so genannte „Realpolitik der Vernunft“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 212 ff.)³, als eine der Bedingungen einer noch möglich erscheinenden, vernünftigen Realpolitik und gesellschaftsgeschichtlichen Wendung.

In dieser Gedankenrichtung geht es auch um das, was in philosophischer Sprechweise als „Entfremdung“ identifiziert wurde (MEW 42: 721-723), um die Hinterfragung und Durchbrechung einer Realitätsschicht empirischer Praktikizität und um die Destruktion der „Welt der Pseudokonkretheit“ (Kosik 1970: 9). Positiv beinhaltet das die Orientierung auf eine durchsichtige, wissentliche Selbstorganisation der gesellschaftlichen Praxis, eine „Assoziation“ (MEW 42: 92) emanzipierter Individuen und „assozierte“ Produktionsweise (MEW 25: 456). Gemeint ist eine gesellschaftlich unter Kontrolle stehende, also so gut wie möglich regulierte und so zugleich human-ökologisch ausgerichtete Reproduktions- und Lebensform: Selbst die fortgeschrittensten Gestaltbildungen moderner Gesellschaftlichkeit oder eines „demokratischen Kapitalismus“ (Streck 2011a) sind von einem solchen höheren zivilisatorischen Niveau noch ziemlich entfernt, von dem es einmal hoffnungsvoll hieß: Erst dann „erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit“ (MEW 3: 74 f.; MEW 23: 512, 618).

Die angesprochene, ökonomisch wie zivilisatorisch höhere Gestaltbildung des gesellschaftlichen Lebens erscheint auf den ersten Blick, besonders aus der Sicht eines technizistischen Fortschrittsdenkens und in der vorherrschenden Propaganda, immer noch wie eine Morus-Utopie.⁴ Tatsächlich geht es aber um die heute nahe liegende Aufgabe einer kollektiven wissenschaftlichen Denkanstrengung, vor allem auf dem Gebiet der alles durchdringenden Ökonomie und schließlich bezüglich der ganzen Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung, um bereits mehr oder weniger latent vorhandene Potentiale im Sinne der angesprochenen Richtungsanzeige auf ein {018} anderes Leben freizusetzen: Im sogenannten „Anthropozän“ stellt das, was als Utopie abgetan wird, *ein unmittelbares, praktisches Problem* dar, das sich modernen Gesellschaftsverbänden in der akuten, chronisch gewordenen System- und Weltkrisenlage stellt: „The world-system ist self-destructing. The world-system is in what the scientists of complexity call a bifurcation. This means that the present system cannot survive, and that the real question is what will replace it.“⁵ In der eröffneten Übergangsperiode wird die Lösung des von Marx identifizierten und vorsondierten, gesellschaftsgeschichtlichen Grundproblems einer politisch-ökonomischen Systemalternative oder

¹ Marx in seiner Korrespondenz mit dem Schriftsteller Arnold Ruge, im Mai 1843 (MEW 1: 343).

²Aus einem Spiegel-Interview 1966 mit Martin Heidegger, den selbst kein Gott vor seinen Irrungen bewahrte. Abrufbar unter: www.spiegel.de/spiegel/print/d-9273095.html (24.10.2012).

³ Bourdieu meint die praktisch-institutionelle Beförderung einer bestimmten Kultur des rationalen Dialogs und einer nicht fremdbestimmten, relativ „autonomen“ Wissenschaftlichkeit. Dies als Bedingung eines „Fortschritts der Vernunft in der Geschichte“.

⁴ Anspielung auf die um 1516 von dem englischen Staatsmann und Humanisten Thomas Morus verfasste Schrift „Von der besten Staatsverfassung und von der neuen Insel Utopia ...“. Bloch sah in Utopia „das erste neuere Gemälde demokratisch-kommunistischer Wunschträume“ (Bloch 1977c: 598-607).

⁵ Immanuel Wallerstein in einem seiner monatlichen Commentaries (Nr. 393-2015).

humanökologischen Sozialformierung vermutlich zur Existenzbedingung einer zivilisierten Gesellschaftlichkeit und hoffentlich befriedeteren Menschheit.

In der noch unausgemachten, fluktuierenden, unsicheren Übergangssituation kann als gewiss zunächst das Wort gelten, mit dem Karl Polanyi das Schlusskapitel seines Werks „The Great Transformation“, einer viel beachteten Untersuchung über den „Aufstieg und Niedergang der Marktwirtschaft“ überschrieben hat: „Die Transformation schreitet fort“ (Polanyi 1997: 295, bes. 342; vgl. Brie 2015). Liegt vielleicht das, was im darin verwickelten, heute vielleicht schon verzweifelten Hoffnungsdenken fern zu sein scheint, durchaus in geschichtlicher Nähe und stellt statt einer abstrakten Utopie vielmehr eine reale, positive „Latenz“ (Bloch 1978: 259 f., 1977n: 148) dar, die als solche noch nicht zureichend erkannt ist? Im Fortgang der Untersuchung geht es auch um die entsprechende, zentrale These eines historischen *lags* der „Kritik der politischen Ökonomie“. Eine entscheidende Einsicht ist allerdings, dass das Verständnis wie die weitergehende Verfolgung der sich eröffnenden positiven Forschungslinie die Erarbeitung praxislogischer oder praxiswissenschaftlicher *Denkmittel* verlangt: An *empirischem* und *historischem* Material wie leidvollen Erfahrungen mangelt es ja nicht.

Der Erste Hauptteil der vorliegenden Untersuchungen gilt daher bedeutenden geschichtlichen Manifestationen des Praxisdenkens und dabei besonders begrifflichen Dispositionen und Methodenproblemen.⁶ Der Zweite Hauptteil {019} bildet dann das konzeptuelle Mittelstück der ganzen Untersuchungen. Zunächst erfolgt eine quintessenzielle und streitlustige Verständigung über den wissenschaftlichen und weltphilosophischen Charakter des Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert. Darauf folgt eine nachdrückliche Vergewisserung hinsichtlich des Charakters der gesellschaftsgeschichtlichen Situation als „formationeller“ Übergang. Dieser fordert so das dialektische und utopistische Praxisdenken als Bedingung für gesellschaftswissenschaftlichen Realismus, eines Realismus jetzt „im höchsten Sinne“ heraus. Aufgrund dieser Klärungen und der schon gewonnenen kategorialen und methodologischen Zurüstung kann schließlich der Bogen zum Dritten Hauptteil geschlagen werden: Hin zu den politisch-ökonomischen Grundproblemen der „finalisierenden“, auf ein Ende zutreibenden Kapitalwirtschaft, zur Problemlage der modernen Wirtschaftsgesellschaften im kapitalistischen Weltsystem, bis hin zu den Fragen einer positiven, bereits latent angelegten Systemalternative. Eine Brücke dazu bildet die entwickelte Auffassung von der spezifischen „Praxisnatur“ der Wirtschaft der Gesellschaft.

Es wäre wenig hilfreich, wo es jetzt am Anfang um eine Einladung oder Motivierung zum Studium geht, bereits Ergebnisse dieser dialektischen „Praxis- und Transformationsanalytik“ anzusprechen, oder Aussichten auf die „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation“ vorwegzunehmen. In diesen abschließenden Abschnitten soll die These von einer „Nähe des Sozialismus“ provozieren, freilich eine Nähe „wie hinter Panzerglas“. Wie wird aber überhaupt der Weg zu solchen Fragestellungen und auch zu solchen durchaus konkreten Antworten gebahnt?

Weitung des geschichtlichen Blicks

An das Novum des Marx'schen Ansatzes, die erste und als solche vorläufige Manifestation und Erprobung eines neuartigen Denkens und Forschens, knüpften in einem weit gespannten Bogen bedeutende Theoretiker an. Man hat in dieser Linie immer wieder versucht, die bei Marx angelegte *Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis* zu verdeutlichen, sie unter den wechselnden und schwierigen Umständen in den zurückliegenden, enormen historischen Perioden weiter auszuformen, oder auch ihre analytische Kraft in den jeweiligen gesellschaftsgeschichtlichen Situationen auszuweisen. Für Marx' Lebzeit sind beispielhaft „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“, eine große Studie aus Engels' Feder (MEW 2: 229-455), sowie das im Auftrag des Bundes der Kommunisten gemeinsam verfasste analytisch-programmatische „Manifest der Kommunistischen Partei“ von 1848.⁷

⁶ Piketty, der ein ungeheures empirisches Material zur sozialökonomischen Ungleichheit sondiert hat, sieht auch, dass die volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen „soziale Konstruktionen“ sind, die „ein begrenztes und unvollkommenes Analyse-Instrument“ darstellen und insofern „mit Vorsicht und kritischem Geist“ gehandhabt werden müssen (Piketty 2014: 87 f.). Marx hat das Problem so reflektiert: „... alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen.“ (MEW 25: 825).

⁷ Labriola (1895) erachtete es als ein in jeder Hinsicht entwicklungsfähiges, im Grundansatz nicht überholbares „Muster von Geschichtsphilosophie“. Die eigentlichen Hauptteile I und II des Manifests bekräftigen die

{020} Diese herausragende Praxisanalytik zur gesellschaftsgeschichtlichen Situation, zu sozialen Bewegungen sowie ideellen Strömungen⁸ jener Zeit und zur vermutlichen Zukunft der kapitalistischen Industriegesellschaft (MEW 4: 459-493) wurde 2013 zusammen mit dem Ersten Band des „Kapitals“ (MEW 23) zum Weltkulturerbe erklärt. Dass man Marx' gesamtes Kapitalwerk in der Kunst-Arena der 56. Biennale 2015 in Venedig komplett verlesen hat, ist auch ein schöner Zug. Es gehörte freilich eher in die wirtschaftswissenschaftliche Lehre und Forschung, als Antidot gegen die „an den Universitäten betriebene(n) monokulturelle(n) Gehirnwäsche mit standardökonomischen Rational- und Marktmodellen“.⁹

Als Beispiel aus der formationsgeschichtlich wesentlich veränderten Nachkriegszeit oder Ära des modernen „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012) möchte ich die Studie „Der eindimensionale Mensch“ hervorheben, ein Klassiker der Gesellschafts- und Zeitdiagnostik, der in den 60er Jahren und damit nicht lange vor Daniel Bells respektablem Versuch über „Die nachindustrielle Gesellschaft“ erschien: Letzterer setzte sich immerhin noch mit Marx und dem Marxismus auseinander (vgl. Bell 1979: 67, 342). Herbert Marcuse charakterisierte die im Verhältnis zur industriekapitalistischen Epoche verwandelte gesellschaftliche Situation so: „Das in den vorhergehenden Abschnitten entworfene Bild des Wohlfahrtsstaates ist das einer historischen Missgeburt zwischen organisiertem Kapitalismus und Sozialismus“. Zugleich blitzte die Ahnung auf: „Den technischen und technologischen Kräften des fortgeschrittenen Kapitalismus und Sozialismus wohnen utopische Möglichkeiten inne“ und es gelte, „die konkreten Alternativen anzugeben.“ (Marcuse 1989: 72; 1984: 244, 313). Es ist inzwischen klar geworden, dass letzteres weder vorher, noch im Anschluss an Marcuses Mahnung, {021} oder gar Rudolf Bahros „Anatomie des real existierenden Sozialismus“ und Überlegungen über „Bedingungen und Perspektiven der allgemeinen Emanzipation heute“ (Bahro 1977) wirklich gelang und bis heute als große Frage nach der „Alternative“ an uns weiter gereicht worden ist.

Nach dem Zusammenbruch der Sozialismusexperimente und -illusionen des 20., der neoliberalen Offensive und dem Eintritt in die gesellschaftsgeschichtliche Krisen- und Übergangssituation des 21. Jahrhunderts, ist eine mittlerweile kaum noch überschaubare gesellschaftliche Debatte über notwendige grundlegende Veränderungen oder mögliche Systemalternativen aufgebrochen. Als ein besonderer Bezugspunkt dieser Diskussion kann „The Great Transformation“ (Polanyi 1997) ausgemacht werden, insofern sich die Problemlage in der heutigen Geschichtswendezeit in gewisser Weise analog darstellt. Aber noch stellt sich alles Vorausdenken eher als ein bunter Strauß von Ideen, in vielen punktuellen Alteritäten oder, aufs Ganze gesehen, in relativ abstrakten oder vagen Zukunftsprojektionen dar. Immerhin ist die Frage „Stirbt der Kapitalismus?“ (Wallerstein u.a. 2014) inzwischen eine ernsthafte Forschungsfrage mit globalem Blickhorizont, wächst das Bewusstsein einer historischen Wegscheide und ist ein „Futuring“, die Suche nach „Perspektiven der Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus“ (Brie 2014) in Gang gekommen.

Erläuterung grundlagentheoretischer Zusammenhänge

Indem sich die Lage in den Nullerjahren des 21. Jahrhunderts zugespitzt hat, könnte deutlicher ins Bewusstsein treten, welche Bedeutung der Wiedergewinnung und Weiterentwicklung philosophischer und wissenschaftlicher Denkgrundlagen zukommt. Hier liegt der Schlüssel für eine allererst nötige Dechiffrierung gesellschaftlicher Wirklichkeit und für eine utopistisch orientierte Wirtschafts- und Gesellschaftsanalytik. Dazu wird, mit Bezug auf Marx' 8. Feuerbachthese, am Konzept des „Begreifen der Praxis“¹⁰ angesetzt. Entscheidend ist dabei: „Praxis“ wird hier nicht im Sinne eines Handwerkermodells verstanden, sondern als der menschliche Existenzmodus, als eine

Orientierung auf eine „Erkämpfung der Demokratie“, praktisch durch „Arbeiterrevolution“, in der Perspektive einer zivilisatorisch höher stehenden „Assoziation“ gesellschaftlicher Individuen.

⁸ Ein Hauptabschnitt des „Manifest der Kommunistischen Partei“ (1848) gilt der Kritik der „Sozialistische(n) und kommunistischen Literatur“ jener Zeit. Mit Marx gesprochen haben auch heutige, wachstums- und kapitalismuskritische, aber politisch-ökonomisch wenig fundierte System- und Weltverbesserungsideen einen noch vorläufigen, eher „kritisch-utopistischen“ Sinn“ (MEW 4: 482 ff., 491).

⁹ Wolfgang Streeck in: Neues Deutschland am 17.05.2014, S. 24.

¹⁰ Der Ausdruck „Begreifen“ (MEW 3: 7; MEW 23: 528 F.324) ist nicht beiläufig, sondern drückt ganz spezifische erkenntnistheoretische Konzeption des Praxisdenkens aus. Diese meint etwas anderes als nur „Verstehen“ und „Erklären“ oder auch „Kritik“ und „Analyse“. Ich spreche daher vorzugsweise auch von einer „Analytik“ als Form des wissenschaftlichen „Begreifens“ der Praxis.

spezifische Seinsweise oder als eine Art Konstruktionsprinzip und zugleich analytischer Schlüsselbegriff gesellschaftlicher Wirklichkeit. Für diesen Wirklichkeitsbegriff, an dem Habermas gescheitert ist, sind „Widersprüchlichkeit“ oder auch „Perspektivität“ unabdingbare Aspekte {022} und ebenso konstitutiv wie der Möglichkeitscharakter oder die Zukunftsdimension der Praxis.

Es geht bei der vorliegenden Untersuchung also nicht etwa darum, weitere hochherzige Weckrufe oder ein kanonisches Wissen über die Gesellschaft und Welt vorzustellen, dem man nur zustimmen oder womit man formelhaft hantieren¹¹ könnte. Mit Aufrufen des Marx'schen „kategorischen Imperativ“ (MEW 1: 385) oder unvermittelten Anrufungen der 11. Feuerbachthese wird das Entscheidende des Marx'schen Konzepts noch lange nicht ausreichend kenntlich.¹² Bloch hat versucht, den Kern der praxisphilosophischen Idee der Weltveränderung mit dem Begriff „Docta spes, begriffene Hoffnung“ zu treffen (Bloch 1977b: 5). Was steckt hinter dieser hochabstrakt verdichteten Generalformel?

Um das Gemeinte wirklich zu erfassen, muss die Frage nach der „Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit“ gestellt werden, die zu dem Grundgedanken hinführt, dass eine entsprechende Konstitutionstheorie zugleich und sachlich notwendig eine Auffassung bezüglich der Natur der menschlichen Erkenntnis einschließt. Die entsprechenden Konzeptualisierungen liegen, in kultivierterer Form, einer entsprechenden Gesellschafts- oder Wirklichkeitswissenschaft zugrunde. Als Springpunkt der ganzen Angelegenheit gilt hier die 8. Feuerbachthese: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis“ (MEW 3: 7, 536). Damit liegt aber zunächst nur ein Abstract vor, das Fragen offen lässt und ohne äußerst gründliche Nachforschungen sein Geheimnis nicht preisgibt.

Nimmt man diese Herausforderung an, so öffnet sich der Blick auf ein enormes denkgeschichtliches Reservoir. Aus einer ganzen Reihe von Vorstudien zu diesem geistigen Erbe entstand die Idee für die folgenden Untersuchungen. Diese bringen, in einer ersten großen Etappe, die vielleicht bedeutendsten Artikulationen eines dialektischen Praxisdenkens zur Sprache. {023} So könnten sich für Studierende, im Durchgang durch eine stringente theoriegeschichtliche Entwicklungslinie, die wesentlichen Aspekte des Praxiskonzepts schrittweise verdeutlichen. Die Darlegungen bezwecken aber nicht nur eine Einführung, sondern, mit Blick auf das eminente grundlagentheoretische und ideologische Streitfeld, eine definitive Klärung und Grundfestigung in der Sache selbst. Das heißt, es geht zunächst um die Fortsetzung des Wissenschaftsstreits oder Kampfes für eine alle Fächergrenzen sprengende, praxiswissenschaftlich integrale oder „historische Sozialwissenschaft“ (Wallerstein 2008) als aufgeklärtes Kernstück des „general intellect“ (MEW 42: 602) oder gesellschaftlichen Bewusstseins.

In der angesprochenen Entwicklungslinie artikuliert sich das Praxisdenken aus der Marx'schen Wurzel in verschiedenen gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungsperioden und Ausdrucksformen. Es lässt sich auch per se nicht ein für alle Mal in einer scholastischen Lehrgestalt fixieren, wie man das mit einem „Dialektischen Materialismus“ versucht hat. Der historisch-situative Charakter seiner Verwirklichung ist selbstreflexiv einzuholen, er gilt bereits für Marx und in bestimmter Hinsicht selbst für die hier letztlich vorgestellte, in der Gegenwart situierte Frontgestalt. Was heißt das?

Der stets spannungsgeladene Charakter der gesellschaftlichen Praxis hat sich in der eröffneten Krisen- und Übergangsepoche zu extremer Widersprüchlichkeit gesteigert: Die alte Welt ist noch nicht vergangen und verstrickt sich weiter und tiefer in ihren Problemen, während „im Schoße“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) des Bestehenden, als reale „Latenz“ schon wirkkräftige Momente einer neuen Welt herangereift sind und andrängen. Diese doppelbödige, wenn man so will zweidimensionale Übergangswirklichkeit unterminiert und irritiert traditionelle, in der hergebrachten Ordnung der Dinge befangene Ansätze des Alltagsdenkens und der Wissenschaft. Im spezifischen Charakter dieser Prozesswirklichkeit, im agonistischen oder antagonistischen (Mouffe 2007) Richtungsstreit eines gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs, bestätigt sich die Realitätsauffassung des Praxiskonzepts.

¹¹ In diesem Sinne wandte sich beispielsweise Marcuse gegen die „törichte Verwendungen der Dialektik als ‚klapperndes Gerüst‘, als Allerweltsschema“ (Marcuse Schriften 1: 366).

¹² Der an sich hohle Imperativ kantischer Provenienz wird durch Marx' Maxime, „alle Verhältnisse umzuwerfen“ (MEW 1: 385), welche die Würde des Menschen verletzen, mit vernünftigen Inhalt gefüllt. Dies zur allgemeinen Pflicht, besser gesagt: zur Orientierung praktischer Vernunft erhoben, müssten sich Moralisten aller Couleur zu praktischen, wenn nicht gar revolutionären Humanisten entwickeln.

Diese fokussiert auf einen konstitutionstheoretischen Grundbegriff von „widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis“, auf einen in Prozess gesetzten Wandel der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Formierung, auf einen gesellschaftstheoretisch unabdingbaren Begriff von „Übergangsgesellschaften“. Die entsprechende Leitthese lautet, dass die Regenerierung des dialektischen Praxisdenkens in der heutigen gesellschaftlichen Situation, aus dem sozialen Prozess und durch einen darin implizierten *objektiv-realen Sinn* herausgefordert wird. Derart versteht sich das „Praxiskonzept“ als zeitgemähestes, paradigmatisches Wissenschaftskonzept.

Konzentration auf eine bestimmte Theorielinie

{024} Bereits bei ersten Annäherungsversuchen an das angesprochene Praxisdenken oder ein konstitutionstheoretisch erhelltes Praxiskonzept wird man auf die schon angedeutete, umfangreiche Denkgeschichte und reale historische Zusammenhänge verwiesen: Die eröffnete Arbeitsperspektive ist mit einer schier unüberschaubaren Theoriegeschichte und darin angelegten Problembeständen verknüpft. Der Bogen spannt sich vom Unruheherd Feuerbach-Hegel-Marx über die wissenschaftlichen oder auch parteilichen Marxismen der 30jährigen Weltkriegsepoche, das reichhaltige Studienmaterial und den Diskussionsstoff aus den 60er und 70er Jahren – so bunt wie die Cover der großartigen Reihe der damaligen edition suhrkamp – bis zu den enormen Krisenanalysen und Systemdebatten im 21. Jahrhundert.¹³

Daher ist es für politisch-philosophisch Interessierte oder Studierende heute sehr schwer, in dem versponnenen Garn ohne Anleitung überhaupt einen roten Faden zu finden. Und es ist für neu Hinzutretende praktisch unmöglich, auch nur die relevantesten Werke zu studieren und die großen Debatten der Vergangenheit nachzuvollziehen. Für das vorliegende Projekt ergab sich daraus vor allem die Anforderung einer möglichst stringenten, konstruktiven Gedankenführung. Stets um eine Konzentration aufs Wesentliche bemüht, berührt der Parcours Feuerbach und gelegentlich Hegel, führt von Marx über Bloch und die bedeutende Ausnahmeerscheinung G. H. Mead bis zu Bourdieu und darüber hinaus, auch unter Einbeziehung inhaltlich korrespondierender Denker wie etwa Gajo Petrovic aus der jugoslawischen Praxisgruppe, den deutsch-amerikanischen Sozialtheoretiker Herbert Marcuse, die französischen Marxisten Henri Lefebvre, Jean Paul Sartre oder auch den tschechischen Praxisdenker Karel Kosik.

Es geht dabei am allerwenigsten darum, akademisch zu reüssieren oder gar ein modernes Antiquariat zu eröffnen, sondern darum, „das Unnütze zu ignorieren“ (Goethe) und, wie gelungen oder unvollkommen auch immer, die besten Elemente der dialektischen Philosophie, des Marx'schen und von diesem inspirierten Praxisdenkens sowie geistesverwandten Forschens in einer „konkreten Praxisphilosophie“ oder paradigmatischen Gestalt des „Praxiskonzepts“ zusammenzuführen - man kann auch sagen im dialektischen {025} Sinne „aufzuheben“.¹⁴ Dennoch schwer verzichtbare Seitenblicke oder sonstige gedankliche Assoziationen wurden möglichst in den Fußnotenapparat komplimentiert. Im Bemühen, die konzentrierten Gedankengänge durch Quellenhinweise und Argumente abzustützen, wurde dieser etwas umfänglicher. Es gibt aber auch noch andere Überlegungen zur Gedankenführung, dich ich wenigstens kurz streifen möchte.

Überlegungen zur Gedankenführung

Der durchweg konstruktiven Zielsetzung entsprechend, konzentrieren sich die Nachforschungen auf Hauptwerke und Grundgedanken in einer stringenten praxisphilosophischen Grundlinie, die direkt an Marx' Feuerbachthesen anknüpft und bis in die neueste Zeit führt. Um es angesichts des weiten Bogens der Gedankenführung dem Leser leichter zu machen, habe ich mich bemüht, die Hauptabschnitte so zu verfassen, dass sie auch für sich oder in anderer Reihenfolge halbwegs verständlich sein sollten. Das bringt unübersehbar Wiederholungen mit sich, durch die man im

¹³ Untote Restbestände einer „marxistisch-leninistischen Schulphilosophie“ (Fleischer 1973) existieren kaum noch. Dafür steht man vor einem Flickenteppich von Marxismen, mit etlichen fragwürdigen Webmustern oder Erinnerungskulturen.

¹⁴ „Aufheben oder das Aufgehobene“ ist eine „der wichtigsten Begriffe der Philosophie, eine Grundbestimmung, die schlechthin allenthalben wiederkehrt, deren Sinn bestimmt aufzufassen“ ist (vgl. Hegel 1969: 113, Anmerkung zum Ausdruck: Aufhebung). Auch die unvermeidliche Frage nach dem Verhältnis des „Konzepts Praxis“ zu Marx oder dem Marxismus kann nur mit diesem Begriff, der die Momente des Negierens und Bewahrens vereint, erklärt oder verstanden werden.

einzelnen Abschnitt wieder den ganzen Faden zu fassen bekommt, an einen Schlüsselbegriff, eine Leitthese oder eine Textquelle erinnert wird und den Zusammenhang mit dem innerlich systematisch angelegten, begrifflich konvergenten Ganzen wieder erkennen kann.

Im Nachhinein wurde klar, dass die Gedankenführung in eine *Darstellung* ist und somit definitive Feststellungen und Ergebnisse aufweist, aber in bestimmter Hinsicht zugleich einen angestregten längeren *Forschungsweg* dokumentiert, auf dem immer neu angesetzt und ausgeholt werden musste, eine Selbstvergewisserung nötig war, um dann wieder schrittweise in die Materie hinein und weiter zu gehen. Die in dieser Gangart auch nötigen Reminiszenzen folgen auch einer Logik der Konkretisierung, das heißt sie bedeuten eine fortgehende Vernetzung, Bereicherung und Vertiefung der Begriffe und Konzeptualisierungen. Wer das vorliegende Werk nicht gerade in einem Stück studiert, wird die dabei wiederholten Markierungen und Reflexionen als Hilfestellung begrüßen. Unvermeidlich ergaben {026} sich für mich selbst im Fortgang der Arbeit, bis in die allerletzten Partien bestimmte Präzisierungen und auch neue Erkenntnisse.

Die in der Hauptgliederung herausgehobenen Autoren oder Klassiker sollen an wichtigen Punkten selbst möglichst prägnant und nachvollziehbar zu Wort kommen und werden auch untereinander in eine Diskussion verwickelt. So treffen sich Marx, Mead und Habermas auf virtuellen Podien. Argumente sonstiger bemerkenswerter Praxisdenker werden an passender Stelle eingeflochten. Besondere Aufmerksamkeit gilt maßgeblichen Schlüsselkategorien¹⁵, darunter beispielsweise „Entwurf“ und „Überschreitung“ (Sartre 1977: 75), allerzentralste Kategorien wie „Widersprüchlichkeit“ und „Perspektivität“ (Mead 1969: 213-228), die „Latenz“ (Bloch 1977n: 147 f.), nicht zuletzt das Konzept der „Praxisperspektiven“ (Müller 2014: 164 f.).

Die Absicht besteht aber eben nicht nur darin, ein elementares Wissen zu vermitteln und das Interesse für ein weitergehendes Studium der Protagonisten oder Basistexte zu wecken. Es handelt sich so im Grunde um die Anlage eines geistigen Erfahrungsfeldes mit Verweisungen auf die relevantesten Fundstellen. Der Durchgang durch dieses Feld sollte den Erwerb der praxislogisch aufgeklärten, damit auch möglichst dialektisch qualifizierten, in einem vertieften und erweiterten Sinn realistischen Denkweise befördern.¹⁶ Sonst bleiben die einbezogenen Begrifflichkeiten, Zitate oder Texte, wie in gewöhnlicher Lehre oder akademischer Rezeption, Objekte einer bloßen Wissensarchäologie, die kategoriale Schemata freilegt oder Aussagen über gesellschaftliche Wirklichkeit fixiert, ohne dass diese historisch-situativ entschlüsselt werden und daraus letztlich eine ganz gegenwärtige, praktisch-kritische und konstruktive Kompetenz erwächst. Etwas wahrhaftig aufzufassen ist eben nicht nur eine Frage der Definition, sondern wesentlich der hinter dieser stehenden geistigen {027} Erfahrung und Erkenntnis des durch Wörter signalisierten und Sprache vermittelten, eigentlich gemeinten Sinnes.

In diesem Sinne kann mit einiger Vorsicht noch angedeutet werden, dass das Praxisdenken, also eine in bestimmter Weise qualifizierte Denkweise¹⁷, auch in der Gestalt einer analytischen Methodologie, zugleich eine bestimmte, emanzipierte Weltsicht impliziert. Dabei geht es um keine Anschauung, die man einimpfen wollte oder könnte. Dass auf dem Trümmerfeld der bürgerlichen Sozialphilosophie und Gesellschaftswissenschaft weder eine nur halbwegs zusammenhängende Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit noch eine kohärente Weltsicht zustande kommen

¹⁵ In Lenins „Konspekt zu Hegels Wissenschaft der Logik“, Notizen zu seinen Hegelstudien im Kriegsjahr 1914, findet sich der schöne Gedanke: „Die Kategorien sind Stufen des Heraushebens, d.h. der Erkenntnis der Welt“, sind „Knotenpunkte“ im Netz der „Erscheinungen“ (Lenin 1964: 85).

¹⁶ Man kann ein Buch über das Thema Dialektik schreiben, ohne selbst, begrifflich *oder* wirklichkeitswissenschaftlich, dialektisch qualifiziert denken zu können, und wer weiß, wie viele Dialektik-Lehrangebote in diese Kategorie gehören. Ich vermerke nur an dieser Stelle, dass das eben verwendete *oder* eine in der vorliegenden Arbeit gezielte und häufige Wendung ist, die eine dialektische Denkbewegung impliziert *oder* explizit macht, sodass also beides zugleich gilt.

¹⁷ Dass es höher qualifizierte und eben auch weniger entwickelte Denkmodi gibt, ist bereits mit Hegels Unterscheidung von „Verstand“ und dialektischer „Vernunft“ angesprochen. Engels hat sich in der Einleitung zum Anti-Dühring bemüht, mehr Licht in die Problematik der undialektischen, etwas unglücklich so genannten „metaphysischen“ Denkweise zu bringen (MEW 20: 20-26). Siehe dazu auch die Expertise „Was ist Dialektik? Anmerkungen zu Kant, Hegel und Marx“ (Arndt 2008: 37-48).

kann, lasse ich vorerst als deren Problem stehen.¹⁸ Der Zweck der vorliegenden Studien besteht also in erster Linie darin, die Sache selbst positiv zu entwickeln und zu vermitteln.

Womit den Anfang machen?

Damit ist hier der Punkt erreicht, wo sich die Frage stellt, wie für den interessierten Leser überhaupt ein Zugang eröffnet oder ihm „die Leiter“ gereicht¹⁹ werden kann: Zur Vororientierung erschien es erstens sinnvoll, die anvisierte Position im theoretischen Feld „kritischer“ und „marxistischer“ Gesellschaftstheorien zu verorten. Zweitens wird der Versuch unternommen, einen roten Faden im Labyrinth des Marxismus- und Praxisdenkens {028} sichtbar zu machen: Die völlig unüberschaubare, zum nicht geringen Teil wirre oder abwegige, gelegentlich in Hypes und 2017, nach 150 Jahren „Das Kapital“, wieder aufwallende Marxismusdiskussion lässt es geraten erscheinen, bereits anfangs diesen Ariadnefaden auszulegen. Zur „Einführung in das Praxisproblem“ wird schließlich noch die „konstitutionstheoretische“ Fragestellung erläutert, die an das enorme theoriegeschichtliche Material herangetragen wird und den Zusammenhang der ganzen Untersuchung stiftet: Hier geht es um eine systematische Struktur des Praxisproblems als Konstitutionsproblem gesellschaftlicher Wirklichkeit. Der integrale Charakter des *Praxiskonzepts* bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die spezifische Wirklichkeitsauffassung und Erkenntnistheorie, damit ebenso der angestrebte Typus von Wissenschaftlichkeit, sowie die richtungsbewusste, persönliche und gesellschaftliche Orientierung einen Zusammenhang bilden.

Demnach erweisen sich die gewohnten Gebietstrennungen der Gesellschaftswissenschaft als obsolet: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte“ (MEW 3: 18). Bereits die Art der Studien und Forschungen, mit denen sich Marx in der „British Library“ beschäftigte, ließ die fachdisziplinär zerordnete wissenschaftliche Welt implodieren. Daraus ging der neue Typus einer integralen, „historischen, sozialen Wissenschaft“ hervor (MEW 42: 40). Wallerstein sprach in der Arbeit mit dem provokanten Titel „Die Sozialwissenschaften kaputtdenken“ gar vom „intellektuellen Morast“ bürgerlicher Fachwissenschaftlichkeit, was eben die Entwicklung einer „historical social science“ herausfordert (Wallerstein 1995: 286 f.; 2008). Ähnlich heißt es: „Die wirtschaftswissenschaftliche Disziplin hat ihre kindliche Vorliebe für die Mathematik und für rein theoretische und oftmals sehr ideologische Spekulationen nicht abgelegt, was zu Lasten der historischen Forschung und der Kooperation mit den anderen Sozialwissenschaften geht“. Und „die Wirtschaftswissenschaften hätten sich nie von den anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen trennen sollen; sie können sich nur in deren Rahmen entwickeln“ (Piketty 2014: 53 f.).

Realität ist das totale, im Kleinen wie im Großen, Geschehen gesellschaftlicher, widersprüchlicher, vergeschichtlicher *Praxis* mitsamt Mensch, Natur und Zukunft in deren universellem Horizont. Oder die praxisontologische Grundthese lautet: „Der Mensch ist, nach Marx dasjenige Seiende, das auf die Weise der Praxis ist.“ (Petrovic 1965). Dem integralen Charakter dieser menschlichen Wirklichkeit entspricht der Denk- und Wissenschaftstyp des Praxiskonzepts. So gesagt ist „Praxis“ aber zunächst immer noch eine hochgradig verschlüsselte Chiffre. Das „Praxisproblem“ muss daher endlich konsequent angegangen werden.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Unterabschnitts: Einladung zum Studium, S. 15-28.

Stand: 03.01.2018

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

¹⁸ Bemerkenswert ist hier noch Hans Jonas' „Prinzip Verantwortung oder Prinzip Hoffnung?“ Siehe dazu die Untersuchung von Arno Münster (2004). Peter Sloterdijk mokierte sich über Jonas' „ökologischen Imperativ“ und verwies gar auf ganze „Ordensregeln“ einer höheren „Zivilisation“, die man verfassen müsse (Sloterdijk 2009: 708 ff.): Hinter frappierenden Umformulierungen und hochglänzender Essayistik steht keine „*Daseinsaufhellung*“, sondern gähnt der Mangel an politisch-ökonomischer Kompetenz und eine selbstgefällige, aristokratische Weltbesichtigung.

¹⁹ Hegel gebrauchte in der „Vorrede“ zur „Phänomenologie des Geistes“ die Metapher, es habe „das Individuum das Recht zu fordern, dass die Wissenschaft ihm die Leiter ... reiche“, um es „zum Wissen zu führen“.